Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 25 (1941)

Heft: 2-3

Artikel: "Anbauschlacht" und andere Neuwörter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419849

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das geschah mährend des russischer Arieges (1904); da hieß es auf einmal: die Japaner. Der Japanes eines eines es auf einmal: die Japaner. Der Japanes eines eines en wohl von den Engländern übernommen (wie der Chienese), aber wir hatten ja ehedem sogar für innerdeutsche Stammes und Landschaftsbezeichnungen fremde Ableitungssilben: Badenser, Hannoveraner (dieser ist besonders zählebig), Bremenser, Kasselaner. Auch die Fransosen (les François) gehören eigentlich hierher; noch in den Unglücksjahren 1797 und 1798 sprach die "Neue Jürcher Zeitung" bald von Franzosen, bald von Franken (und fränkischen Heeren), wie das Eroberervolk jener Zeit auch in "Hermann und Dorothea" genannt wird. Das Bedürsnis, zwischen den Herren Galliens, den Franzosen, und dem beutschen Stamme der Franken zu unterscheiden, wird hier den Aussschlag gegeben haben. Eduard Blocher.

"Anbauschlacht" und andere Neuwörter.

über die Tatsache, daß wir unsern Anbau vermehren müssen, haben wir hier nicht zu reden, auch sind wir darüber ja alle einig. Aber über das Wort "Anbauschlacht", das Dr. Wahlen, der Führer des Unternehmens, dafür öffentlich eingeführt hat, ist eine harmlose kleine Schlacht entbrannt. Das ist aber nicht, wie H. A. Schmid fast unerschöpflich fpotten zu muffen glaubt, ein Zeichen idnllischer Berhaltniffe, des Pazifismus, des Afthetizismus, des "helvetischen Nesgativismus". Wir sind nicht alle Tagesschriftsteller und Militärberichterstatter wie er; wir beschäftigen uns beruflich und nebenbei nicht ausschließlich mit dem Rrieg und seinen Zusammenhängen. Theater und Konzert, Bücher und Bilder haben auch nichts mit dem Kriege zu tun, und doch mird man davon noch reden dürfen wie in "idyllischen Verhält= niffen", und wenn nun für eine wichtige neue Sache ein neues Wort eingeführt worden ist, wird man auch davon reden dürfen, ohne des Pazifismus usw. verdächtigt zu wer= den? Glaubt der Spötter etwa, es werde ob diesem Wort= streit ein einziger Erdapfel weniger gesett? Es scheint fast so. Fast erheiternd aber ift es, wie verschieden sich Dr. Wahlen und Nat. Kat Prof. Muschg das Verhältnis zwischen Sprache und Politik denken. Der eine halt das aus Deutschland entlehnte Wort für nötig, um die Schweizer zur Pflichter= füllung aufzurütteln; der andere meint, die Schweizer hätten die Pflicht zum passiven Luftschutz rascher erfüllt, wenn man ihn nicht mit dem "Berliner Wortschat" bezeichnet hätte. Ubrigens ist das Wort "Anbauschlacht" trog der buchstäb= lichen Bodenständigkeit seiner Bedeutung wohl nicht in Deutschland entstanden, sondern eine Übersetzung der früher geschaffenen "battaglia del grano" vom andern Ende der Achse. Etwas lächerlich ist es doch wohl, hinter dem Worte politische Gefahren zu wittern, wie das Muschg tut. In der "Tat" vom 4./5. Jänner erklärt er: "Die Umgangssprache ift das gunftigfte Seld für die unfreiwillige und unbewußte Unterwerfung eines Volkes unter ein wesensfremdes Gedan-kengut", und weil "Anbauschlacht" aus dem Ausland gekom-men sei, habe die Sache "einen sehr ernsten Hintergrund". Seit gut vierhundert Jahren hat sich die Schweiz, auch die deutsche, in ihrem staatlich en Denken und Fühlen immer weiter vom Reiche entfernt und sich ihm in derselben Beit im fprachlichen Leben immer mehr genähert. Und nun sollen plöglich Wörter wie Anbauschlacht, Wehrmacht, Luftschutz, Schutzraum, Entrumpelung unsere Freiheitsliebe untergraben! Ist es ein Zeichen von Stärke und Gelbst= vertrauen, wenn man fo etwas für möglich hält? Daß fie in Deutschland früher als wir ein Bedürfnis hatten nach diesen Wörtern, liegt in der Natur der Sache; darum haben sie solche Wörter gesucht und gefunden. Wenn die Wörter

an sich richtig gebildet sind und die Sachen kurz und treffend bezeichnen, sollen wir nun andere suchen, einsach um andere zu haben, nur ja nicht dieselben? Um unsere Freiheit zu schützen? Was für sonderbare Blüten der "Patriotismus" treiht!

Nein, mit Politik hat das nichts zu tun. Wie wir die Dinge nennen, ist eine Frage der sprachlichen Logik und des Geschmacks. Weil unser Geschmack nicht in allen Dingen derselbe ist wie draußen im Reich, können wir gewisse neue Wörter ablehnen, aber nicht aus Furcht vor politischer Gefahr. Muschg tadelt schon den ersten Teil des neuen Wortes: "Anbau", da wir nicht "anzubauen", sondern "an= zupflanzen" pflegen. Aber wie nennen wir den Mann, der anpflanzt? Etwa "Pflanzer"? Nein: Bauer, wie draußen im Reich schon seit Jahrhunderten, ohne daß deshalb unsere Freiheit in Gefahr gekommen wäre. Gegen "Schlacht" hat man vom logischen Standpunkt aus eingewendet, in einer Schlacht werde etwas zerstört, geschlagen ("Schlacht" kommt ja von "schlagen"); durch den Anbau soll aber nichts zer= ftört, sondern im Gegenteil etwas geschaffen werden. Richtig! Darauf antwortet Dr. Wahlen: der Feind, der durch die Andauschlacht geschlagen werden soll, sei der Hunger. Auch richtig, aber etwas gesucht! Das führt ins Geschmackliche hinüber, und da kann man wohl fagen: das Wort ist häßlich. Denn eine Schlacht ist etwas furchtbar Rohes. Wörter wie Rrieg, Rampf, Feldzug wirken bei weitem nicht so blut= rünstig wie Schlacht. ("Arieg dem Arieg!" konnte die Friebensfreundin Berta v. Suttner rusen. "Ich habe einen guten Rampf gekämpst", schreibt der Apostel Paulus. Der Spracheverein unternimmt einen "Werbeseldzug".) War es wirklich nötig, dieses furchtbar klingende Wort einzuführen?

Ja, wie hätte man sonst sagen können? Wahlen meint, man hätte vielleicht an "Aktion" denken können, aber das wäre nicht so klar; denn es sehle dem Wort der Begriff der Entscheidung, auf den es doch ankomme. Das ist richtig, aber es ist doch ein billiger Witz, wenn H. Schmid spöt= telt über die "Aktion am Morgarten". Warum soll es denn gerade "Aktion" sein? Allerdings: was Muschg vorschlägt, ist zu schwerfällig: "Bermehrte Bepflanzung unseres Bodens" (11 Silben statt 3 — darüber könnte man schon fast die Zeit zum Anpflanzen versäumen). Was in der "Tat" sonst noch vorgeschlagen worden ist (12. 1. 41), mutet so gewaltsam an, daß es keine Aussicht hat: Mehr=Anpslanz, Mehran= pflanz=Aufgebot, Anpflanz=Aufgebot, Mehranpflanz=Bott, Anpflanz=Bott, Bflanz=Bott, Eidgenöfsischer Pflanzbott. Aber warum nicht "Unbauwerk", wie von anderer Seite vorge= schlagen worden ist? Auch dieses enthält wie "Schlacht" den Begriff der Entscheidung; denn wenn das Unternehmen nicht fertig durchgeführt wird, gibt es eben kein Werk. (Ubri= gens kann die Entscheidung einer Schlacht auch ungünftig fallen!) Wäre wohl ein einziger Erdapfel weniger gesteckt worden, wenn man von einem Anbauwerk gesprochen, oder ein einziger Erdapfel mehr, wenn man es mit Muschg "ver-

mehrte Bepflanzung unseres Bodens" genannt hätte? Über "Entrümpelung" hat sich s. 3., als die Sache für uns noch neu war, ein Einsender der Thurg. Ig. beschwert. Nach schweizerischem Sprachgefühl müsse es heißen "Entgrümpelung", da ja dabei der Grümpel ausgeräumt werde. Nun gibt es aber laut Idiotikon ein deutschschweizerisches Wort "Rumpel", das Gepolter oder Lärm bedeutet und zu "rumpeln" gehört. Die Vorsilbe ge= bedeutet in Hauptwör= tern sehr ost ein Zusammensein, eine Gesamtheit (Gebirge, Gewässer); Gerümpel ist also eine Mehrheit von Dingen, wie sie auf der Winde herumstehen und rumpeln, wenn man etwas sucht. Die Vorsilbe ent= bedeutet häusig das gerade Gegenteil: von etwas weg (enthüllen, entkleiden) u. v. a. So gibt es ein Gerinnen und ein Entrinnen, ein Gewöhnen und ein Entwöhnen. Ein "Gerümpeln" gibt es freilich nicht; es ist aber nicht einzusehen, weshalb ein Schweizer das Wegräumen von Rumpelzeug nicht auch schweizerdeutsch "ent=rümpeln" nennen könnte. Ühnliche Bildungen sind "Ge=wässer" und "entwässer".

Und was kann man gegen "Schutzraum" einwenden, außer daß es eben — deutsch ist? Etwa daß schließlich jeder geschlossene Raum, der vor Wind und Wetter schützt, ein Schutz-raum sei? Man stelle sich doch nicht unnötigerweise naiv!

Gegen "Luftschut" hat der sprachliche Berater des "Beobachters" gewettert. Das ist richtig: das Wort ist etwas gewalt= sam gebildet. Man kann zwar im Deutschen durch die Busammensetzung alle möglichen Beziehungen ausdrücken, aber was hat der Schutz mit der Luft zu tun? Zahlreich sind die Zusammensetzungen, in denen das erste, das Bestimmungs= wort den Gegenstand bezeichnet, für den das zweite Glied, das Grundwort, bestimmt ift: Weinglas, Heugabel, Sut= schachtel. Noch näher liegen unserm Fall jene Beispiele, wo das Bestimmungswort den Gegenstand bezeichnet, gegen das zweite Glied gebraucht wird: Regenschirm, Hagelsversicherung. Beim Luftschutz handelt es sich aber nicht um Schutz gegen die Luft felbft, aber gegen Gefahren aus der Luft, und da der Luftkrieg (gegen dieses Wort läßt sich gar nichts einwenden) etwas Neues und sehr Auffallendes ist, hat man statt "Luftgefahrschutz", was richtiger wäre, einfach Luftschutz sagen zu dürfen geglaubt. "Fliegerschut,", wie der "Beobachter" vorschlägt, wäre in der Tat besser, aber daß nun "Luftschut," ein Beispiel des Niedergangs unserer Rultur sei, ist eine Abertreibung, wie sie der sprachliche "Beobachter" liebt. Und glaubt Herr Prof. Muschg wirklich, daß die Hausbesitzer ihr Geld für den Bau von Luftschutzkellern lieber ausgegeben hätten, wenn das Ding einen andern, schweizerischeren Ramen bekommen hätte? Und was für einen würde er vorschlagen? Und was hat es geschadet, daß "unsere Soldaten eine Zeitlang recht ausgiebig als Wehr= männer tituliert" murden? ("Kauderwelsch" nennt er solche Wörter — wo steckt mehr Welsch?) Ist es ein Beweis von Vertrauen in unsere Soldaten, wenn man ihnen zutraut, mit solchen Wörtern könnte ihr Wehrwille (oder darf man etwa das auch nicht sagen?) geschwächt werden?

Neuwörter sind auch "Einsatbereitschaft" und "Lebens= raum", und es gibt Schweizer, auf die sie wirken wie das rote Tuch auf jenes nügliche, wenn auch nicht immer gemüt= liche Haustier und die fie höchstens in Gänsefüßchen genießen können. Wir haben beide in unerfreulichem Zusammenhang kennen gelernt: das eine, als am Schwarzen Brett der Berliner Hochschule "einsathereite Studenten" für die Schweiz gesucht wurden, und das andere im Zusammenhang mit den Ursachen des heutigen Krieges. Da die Wörter aber richtig gebildet und offenbar nüglich sind, werden sie auch bei uns schon ganz harmlos, ohne politische Hintergedanken verwendet. Im August 1939, also kurz vor Kriegsausbruch, fand in Zürich auf Beranstaltung der freifinnigen Partei im Kongreßhaus eine große vaterländische Kundgebung statt, die an den Bundesrat einen Drahtgruß sandte mit der Ber- sicherung unserer "Einsathereitschaft". Die Stiftung "Pro Avers" verkaufte an der Landesausstellung eine Schrift, in der ganz harmlos vom "Lebensraum" der Averser die Rede war, und eine politisch ganz harmlose Kindergärtnerin vom Zürichsee, die ihre Zöglinge einfache Tierzeichnungen machen läßt, deutet durch einige Striche z. B. bei den Fischen das Wasser, bei den Hühnern den Erdboden an und nennt das

deren "Läbesruum".

In acht nehmen muß man sich vor gewissen Worten; es ist aber lächerlich, sich schon vor bloßen Wörtern zu fürchten.

"Lob der deutschen Sprache."

Um 7. März lud der Atlantis=Berlag zu Zürich zu seinem zweiten Autorenabend, der unter dem verheißungsvollen Leit= wort "Lob der deutschen Sprache" stand. Die Einführung gab der Berlagsleiter Hürlimann, indem er den Atlantis= Berlag wegen seiner doppelten Niederlassung in Zürich und Berlin als besonders berufen erklärte für die Behandlung eines Themas, welches sofort das Berhältnis zum Reich aufwerfe. Die gemeinsame Sprache lose zwar nicht die poli= tischen Sorgen zwischen der deutschen Schweiz und Deutsch= land, aber sie helse zur Verständigung und ruse das jahrshundertealte fruchtbare Verhältnis gegenseitigen Nehmens und Gebens zwischen beiden zurück. Auf jeden Fall stehe die deutsche Sprache in der Schweiz in überlieferungstreuer - Hierauf begann Traugott Bogel mit all= gemeinen Uberlegungen über das Wesen der Sprache und ihre Rolle beim Aufbau des Menschentums den Reigen der Bortragenden. Er legte gleich das Berhältnis von Mundart und Schriftsprache in dem Sinne fest, wie es in diesen Blättern aufgefaßt wird. Bon jeher war die alemannische Sonderart nicht ein Hindernis, fondern eine Befördernis, menn mir uns in der Schriftsprache als in unserem mütter= lichen Lebensraum einrichten wollen. Unsere Rolle ist gerade, durch diese Sonderart zur Lebendighaltung des Hochdeutschen beizutragen.

Georg Thürer, ber in vollsaftiger Glarner Mundart fortsuhr, nahm dies Stichwort verständnisvoll auf und sorberte saubere Mundart und saubere Schriftsprache, jedes an seinem Ort. Erfreulich war auch seine Abgrenzung gegen die anspruchslose Meinung, mit der Mundart an sich seien schweizerdeutsch ist keine Versicherung gegen Kitsch. Das Schweizerdeutsch ist keine Versicherung gegen Kitsch. Die erste Einsachheit ist uns verloren, aber wir können die zweite, durch das Fegseuer des Verstandes hindurchgegangene, sinden. Die Mundart soll weder pathetisch, noch aber auch

kindisch oder unflätig sein.

Albin Zollinger, der folgte, betonte, wie das von dem stark und fruchtbar, zuweilen auch allzu eigenwilligen Sprachkünftler nicht anders zu erwarten, lebhaft das Rin= gende, das lebendige Rräftespiel der deutschen Sprache. Sie muß immer neu geschaffen werden, sie ist gefährdet und gefährdend, fie fordert Gehorsam und Wagemut, fie zu bestehen oder Hals und Beine zu brechen. Einfach und simpel ist nicht dasselbe; auch das Skurrile und Beziehungs= reiche ist natürlich. Die großen Sprachkönner sind meistens linkischer als die kleinen Zauberkünstler der Sprache. Die deutsche Sprache ist ein gutes Werkzeug für das Eigen= willige und Mannigfaltige. Sie ist weltoffen und doch voll Dämmerung des romantischen Grundes, blau überstrahlt von Gedankenhöhen. Die deutsche Sprache schließt auch, doppelt für uns Schweizer, die Forderung ein, das Auge auf die weiten Durchblicke des Menschheitlichen zu behalten, aus beffen Bezirken wir uns unwandelbar erfrischen. Go ift unfer Beitrag zur gemeindeutschen Sprache ein eigener und ein durch= aus freiwilliger. Sprache herrsche und nicht Gewalt!

Erwin Jäckle, der für den erkrankten Max Rychner eingesprungen war, knüpfte seinen Beitrag über das Allumsfassende der deutschen Sprache an diesen Gedanken des Ringens an, wandte ihn aber geschichtlich. Er zeigte die großen Sprachmeister und Sprachdenker an der Arbeit: Luther, Paracelsus, Hölderlin, Goethe, Humboldt, in ihrem Bemühen, die Dinge mit dem erworbenen Sprachwerkzeug einzukreisen. Damit ist ein Reich der Menschwerdung gewonnen, ein Reich der Geborgenheit im Wort inmitten des Unsagdaren. Doch alles bleibt in der deutschen Sprache im